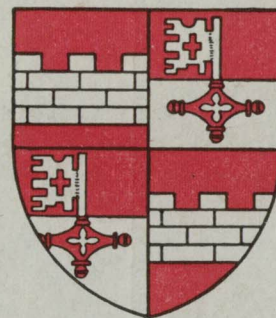


Sarnen Kollegi-Chronik

17. JAHRGANG HEFT 2/1955





In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
Inhaber

Erfrischungsraum



dient Ihnen gerne für:

- Ausspannung
mit guter Lektüre
und Musik
- oder zum gemüt-
lichen Spiel

Studenten schätzen

Frische Früchte
Bienenhonig
Ovomaltine
Schokoladen

Aufträge besorgt

Etlin-Reinhard & Co.

am Bahnhofplatz

Sarnen

Tel. (041) 85 15 15

Hotel «Obwaldnerhof» und Metzgerei Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehlt sich für

- ★ Matura- und Diplomessen
- ★ Klassentagungen
- ★ Kollegibesuche

Sarner Kollegi-Chronik

17. Jahrgang

Heft 2 / 1955

Obwaldner Künstler

Albert Hinter, Engelberg



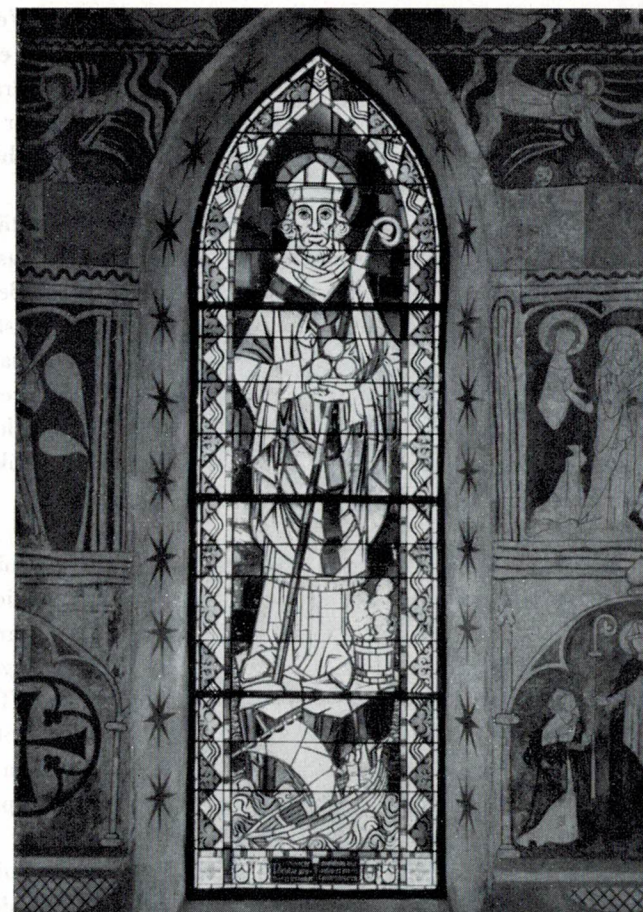
Die Kunst der figürlichen Glasmalerei wurde um die Jahrtausend-
wende wahrscheinlich durch das Benediktinertum ins Leben gerufen.
Diese Kunst entsprach der Gläubigkeit des gotischen Menschen. So
schrieb Sicardus (gest. 1215), «daß sie wie durch einen Spiegel das
Jenseits rätselhaft widerstrahle». Die Ikonologie der Kirche sah in der
Kathedrale das Abbild des himmlischen Jerusalem. Wie keine andere
Kunst vermag die Glasmalerei das Transzendente nicht nur anzudeuten,
sondern gleichsam zu aktivieren. «Das Glas bietet dem mittelalterlichen
Maler wie kaum ein anderes Material die Möglichkeit, das Dargestellte
als transzendente geistige Existenz auch stofflich quasi real zu charakte-
risieren. Und zwar einmal durch die dem mittelalterlichen Menschen
selbstverständliche Gleichsetzung von Licht und Geist, und zweitens da-
durch, daß das Glas als scheinbar selbstleuchtende Materie unmittelbar
an sich die geistige Wirkungsgewalt des Göttlichen, Transzendenten

veranschaulicht.» (Engels, zit. bei H. Sedlmayr, Die Entstehung der Kathedrale, S. 149). Im Zusammenhang mit der Ikonologie des Raumes steht die Farbensymbolik der mittelalterlichen Künstler und Schriftsteller.

Die herrlichsten Werke der religiösen Glaskunst des Mittelalters finden sich in den Kathedralen Frankreichs, Englands und Deutschlands, wo die Wände in glutendes Licht vergehen, aufgezehrt von heiligem Feuer, das aus dem Jenseits voll nie gesehener Schönheit verklärend in diese Welt einzubrechen scheint. «Das fließende Licht der Gottheit» heißt ein Meisterwerk der Blütezeit der mittelalterlichen Mystik, geschrieben von Mechtild von Magdeburg. Die schönsten Werke auf Schweizerboden bergen die ehemaligen Klosterkirchen Königsfelden und Kappel.

Mit dem Ausgang der Gotik erfuhr die religiöse Glasmalerei allmählich eine gewisse Säkularisierung. Die Kabinett- und Wappenscheiben gewannen an Bedeutung. Die Schweiz, unter Führung von Zürich und Bern, hat die Wappenscheibe zu besonderer Vollendung gebracht. In absehbarer Zeit werden die prächtigen Glasscheiben des Klosters Muri aus dem 16. Jahrhundert in den dortigen Kreuzgang zurückkehren und ihn wieder zu einem der erlebnisreichsten Räume dieser Art gestalten. War einst die Glasmalerei neben der Buchmalerei die führende Kunst nördlich der Alpen, so kann in der Neuzeit nicht von einer Blütezeit hinsichtlich ihrer Verbreitung gesprochen werden. Erst unsere Generation beginnt für die Ausdruckskraft der Glasbilder wieder empfänglich zu werden.

Albert Hinter gehört auf seine Art zu den Wiedererweckern der guten alten Traditionen der Glasmalkunst. Der in Sachseln geborene und seit 1913 in Engelberg lebende Thurgauer steht heute fröhlich und arbeitslustig an der Schwelle des 80. Lebensjahres (geb. am 3. Juli 1876). Im Mätteli-seppi-Dorf hörte Hinter den geschichtenerzählenden jungen Heinrich Federer. Von 1889 bis 1891 besuchte er die Realschule unseres Kollegiums und erlebte damals den Neubau des Gymnasiums mit. Zeichenlehrer war seit 1884 Anton Lehmann von Landshut. Nach dem Kollegium ging Hinter an die Kunstgewerbeschule nach Luzern. Der Luzerner Maler Josef Balmer sen. gab Vater Hinter einen deutlichen Wink, daß er seinem geweckten Sohn die Weiterbildung in München ermöglichen sollte. Dort lebte Balmers Sohn, Kunstmaler Alois Balmer. Auf den Rat des Vaters schloß sich der junge Obwaldner diesem an. Alois Balmer hatte sehr viele Aufträge für Entwürfe zu Glasgemälden, Kirchenscheiben und



Chorfenster in der Kapelle zu St. Niklausen

war einer der ersten, die sich vom sturen Kopieren alter Glasscheiben aus dem 16. Jahrhundert abwandten, um wieder Kompositionen aus eigenem Empfinden zu schaffen, in dem herrlichen Material der Farbengläser. «Mir hat dies mächtig imponiert», bekennt Hinter selber, «mich

so begeistert, daß ich, sobald ich wieder daheim war, gleich Versuche anstellte, ob mir dies nicht auch glücken könnte. Und als dies erreicht war (von Dr. Robert Durrer aufgemuntert und an einen alten Praktiker des Glasbrennens gewiesen), kamen Aufträge und deren immer mehr, daß ich Mühe hatte, alles zu bewältigen. Und so ging es weiter bis jetzt an die Schwelle des 80. Lebensjahres. Deo gratias!»

Seit 30 Jahren ist Hinter fast ausschließlich als Glasmaler tätig. In der früheren Schaffensperiode schuf er auch Wandgemälde, so das Chorbogengemälde in der Flüeli-Kapelle und den «Totentanz» im Beinhaus zu Kerns. Das heute als historisches Monument kaum mehr umstrittene Votivgemälde in der untern Ranft-Kapelle entstand in der Zusammenarbeit mit Robert Durrer. Dazu kommen noch einige Kapellenrestaurationen unter der Leitung Robert Durrers und Linus Birchlers, zuletzt die Freilegung des hochgotischen Freskenzyklus im Chor von St. Niklausen in Obwalden.

Albert Hinters künstlerische Ernte umfaßt über 400 Glasgemälde in kirchlichen und profanen, öffentlichen und privaten Räumen. Die wichtigsten sind in der Kerchel-Kapelle zu Schwyz, in der Priestergruft zu Sursee, in der Kapelle St. Jakob zu Ennetmoos, im Kloster Engelberg, in der Horbis-Kapelle bei Engelberg, in der Bergkapelle auf Trübsee (Hinters größtes Werk), in der Schloßkapelle zu Cham, in der St. Gangulfskapelle zu Einsiedeln, in der St. Niklausenkapelle in Obwalden (siehe Abbildung), in der Sakramentskapelle zu Ettiswil, in den Kapuzinerkirchen zu Solothurn und Brig. Die jüngsten Werke finden wir in der neuen Kapelle zu Stansstad und in der Klosterkirche auf dem Gubel. — Zu diesen kirchlichen Werken kommen die Standesscheiben der Urkantone für die Rathäuser der 13 Alten Orte.

Für unser Kollegium schuf Albert Hinter fünf Werke. In der frühen Schaffenszeit das große Mittelfenster in der Hauskapelle (1929): ikonographisch eine Verbindung von Christ-König und Herz-Jesu. In der reiferen Schaffensperiode vier Wappenscheiben im Refektorium: 1939 zwei Scheiben für Abt Dominikus Bucher, Geschenke des Standes Obwalden und der Gemeinde Alpnach. 1946 eine Scheibe für Abt Bernhard Kälin, ein Geschenk der Maturaklasse 1921. 1950 eine Scheibe für Abt Stephan Kauf, ein Geschenk seiner leiblichen Brüder. Auf dieser Scheibe



Wappenscheibe unseres Hochwürdigsten Gnädigen Herrn
Stephanus Kauf

(siehe Abbildung) ist der heilige Erzmartyrer Stephanus dargestellt. Rechts vom Heiligen die Pfarrkirche von Wangen bei Olten, dem Geburtsort des Gnädigen Herrn, links das Kloster Gries. Oben steht die der Re-

gel des heiligen Benedikt entnommene Devise des Abtes: Prodesse magis quam praeesse — Mehr helfen als befehlen. Im gevierten Wappenschild steht oben rechts (heraldisch rechts, vom Schildträger aus gesehen) das Familienwappen des Abtes: ein halbes Rad, verbunden mit einem Hauszeichen, der sogenannten «arabischen Vier» oder «Hermesvier». Dieses Zeichen erscheint in einem Autorensignet des Erasmus von Rotterdam und ist dort ein Dreifaltigkeitssymbol. Seit dem 18. Jahrhundert wurde dieses Zeichen in Handelsmarken und Kaufmannswappen sinngemäß als «Hermesvier» angewendet (Hermes = Merkur ist der Schutzgott des Handels). In diesem Sinne wurde es sicher auch Wappenzeichen der Kauf. Oben links das Klosterwappen von Gries: eine verschlossene Kirchenpforte, darüber thronend die Mutter Gottes mit dem Kind (das alte Stift Gries trägt den Titel «B. M. V. ad Portam Clausam — U. L. Frau zur verschlossenen Pforte». Der Ausdruck ist Ezechiel 44,2 entnommen); unten rechts das Klosterwappen von Muri: eine zinnengekrönte Mauer; unten links das Konventwappen von Muri: eine gekrönte Schlange (die Unterscheidung zwischen Kloster- und Konventwappen hat heute keine rechtliche Bedeutung mehr, wird aber in unserm Kloster als heraldische Tradition beibehalten).

Wie ist der «Stil» von Hinters Glasmalerei? Die Entwicklung läßt sich eindeutig ablesen, wenn man etwa die Glasgemälde in der Horbiskapelle von 1934 als Werke seiner mittleren Schaffensperiode ansetzt; obwohl auf klare Zeichnung abgestellt (etwa im Sinne der Hauptkünstler der damaligen Münchner «Christlichen Kunst»), zeigen sie weiche malerische Modellierungslichter, in etwa an Gemälde erinnernd. In späteren Arbeiten vereinfacht er und modelliert rein linear, mit wenigen dichten Strichlein, wie bei Holzschnitten (Hinter hat selber auch Holzschnitte geschaffen). Teilweise wird in den letzten Jahren völlig auch auf diesen Kunstgriff verzichtet, und die Glasscheiben bekommen nur kräftige schwarze Konturzeichnungen, also ganz im Sinne der monumentalen Glasmalerei des 13. Jahrhunderts. Die Gesamthaltung ist jedoch nur in Ausnahmefällen archaisierend, im Sinne von bewußtem Eingehen auf frühgotische Formen. (Vgl. Linus Birchler über Albert Hinter im Bruder-Klausen-Kalender 1953.)

Mögen dem jugendlichen Greis noch lange Frohsinn und Schaffensfreude erhalten bleiben. P. Rupert.

Le dernier message de Paul Claudel

Claudel est mort à l'aube du mercredi des Cendres, 23 février 1955. La nouvelle fut d'autant plus surprenante que la presse était encore pleine des bravos de la première du gala de *l'Annonce faite à Marie*, six jours avant, à la Comédie-Française.

Tous ces honneurs et les longues répétitions que Claudel avait dirigées assidûment pendant près de deux mois avaient éprouvé les forces du noble vieillard de quatre-vingt-sept ans, si robuste fût-il. Claudel d'ailleurs ne le cacha pas quand Dominique Favre, au nom du studio de Radio-Genève à Paris, alla l'interviewer dans son domicile du boulevard Lannes, le lundi 21 février. Cette fatigue toutefois n'inquiétait pas outre mesure le poète qui, rassurant son interlocuteur, lui dit: «dans deux jours, il n'y paraîtra plus».

Le lendemain, mardi, Claudel ne s'était pourtant pas senti la force d'aller jusqu'à l'oratoire des Pères Carmes, à la rue Scheffer, où, chaque mardi, quand il était à Paris, il servait humblement la messe au Père Bruno de Jésus-Marie, directeur des *Etudes Carmélitaines*. Il dut donc se résigner à méditer les prières de la messe dans son bureau, ce qui occupa sa matinée.

Après le repas, la tasse de café noir et le traditionnel «canard» trempé dans le marc, Claudel se mit au travail comme à l'ordinaire: il était en train d'écrire un second commentaire du prophète Isaïe. Sur son pupitre, de grandes feuilles de papier blanc, couvertes de son écriture régulière, toute en fermeté et pourtant quelque peu scolaire; en retrait, au centre de la table, son missel fermé, mais déjà préparé pour le lendemain, le signet inséré au mercredi des Cendres; à portée de main la volumineuse concordance des Pères Jésuites, si souvent feuilletée par des doigts léchés qu'elle en est grasseuse et dentelée; posés sur son manuscrit, ses lunettes, sa loupe et son porte-plume réservoir, comme s'il venait d'achever son pensum; sur la droite, le flacon de sels prescrit par le médecin, invitation tacite à la modération; devant le pupitre, le fauteuil abandonné: telle est l'image qui se présenta au gendre de Paul Claudel quand, au milieu de l'après-midi, il pénétra dans le bureau de l'écrivain.

S'il n'était pas penché sur son dernier ouvrage, Paul Claudel était cependant bien là, dans cette chambre, affalé sur une chaise, pouvant

à peine respirer, n'ayant même plus la force d'appeler à l'aide. La crise aiguë était passée, mais comme le vieillard redoutait de nouveaux accès d'étouffements, il refusa d'être transporté dans son lit. On l'installa donc dans le gros fauteuil rouge de son bureau, près de sa table de travail. Le médecin ne put procurer qu'un soulagement passager, suffisant toutefois pour permettre encore à l'écrivain de donner son accord à Jean Vilar pour la représentation de *la Ville*, pièce de jeunesse, et de signer avec la Comédie de Paris un contrat pour *Protée*, dont la représentation était projetée depuis longtemps. Pendant ce temps, inquiète, Mme Paul Claudel avertissait leurs cinq enfants.

Le soir, vers 19 h., sans qu'il y eût de nouvelle crise, le cœur de Claudel faiblit. Le chanoine Sédillière, son confesseur et curé de Saint-Honoré d'Eylau, sa paroisse, fut appelé. Avant même de partir pour administrer l'académicien, le prêtre informa la Nonciature. Quand il arriva chez Claudel, il fut reçu avec joie, joie mêlée d'anxiété dans l'entourage, joie sereine chez le malade qui avait gardé toute sa lucidité. Le vieillard s'entretint un instant seul à seul avec son curé. Puis, entouré de la couronne de ses enfants, tous présents, et de ses petits-enfants, il répondit lui-même d'une voix calme et grave aux prières de l'extrême-onction. C'est alors qu'il y eut pour Claudel un moment d'indicible joie. Le chanoine Sédillière avait obtenu du Nonce apostolique l'autorisation de célébrer la messe dans la chambre même du malade. Ce mardi ne devait donc pas se passer sans que Paul Claudel eût le bonheur et l'honneur de prendre, comme à l'accoutumée, son poste de servant de messe. De quel écho les méditations de *la Messe là-bas* ne devaient-elles pas vibrer, à ce moment, dans l'âme du poète: à l'offertoire quand, tout bas, par son prêtre, le Christ lui dit: «Praebe mihi cor tuum. Donne-moi ton cœur, ô mon fils!» et qu'il répond: «Mon Dieu, je Vous offre l'absence de tout, pour qu'il ne reste plus que Vous!»; à la communion, lorsqu'il vient de recevoir en viatique son Dieu qui lui dit: «EGO SUM. C'est moi. Ta maison est assez grande pour qu'elle me contienne. Là où Je Suis, c'est là éternellement qu'est le secret de ta naissance.» Jusqu'à la fin de la messe, Paul Claudel eut la force de dire les répons. Quand son curé le rejoignit, près du fauteuil, le grand «rassembleur de la Terre de Dieu», comme un enfant respectueux, baisa à plu-

sieurs reprises ces mains qui venaient de l'absoudre, de l'oindre et de lui donner l'Hostie.

Quelques instants encore, il resta dans la sérénité et la paix, s'unissant en silence aux prières de son entourage; puis, soudain, souriant aux siens qui étaient bouleversés, il leur dit: «Laissez-moi mourir tranquille. Je n'ai pas peur.» Ce furent ses dernières paroles. Quand, peu après 22 h., un télégramme arriva de la Cité du Vatican, apportant à Claudel une particulière bénédiction du Saint-Père, le mourant ne put que soulever faiblement les deux bras en signe de gratitude et de bonheur.

Dès lors, le silence régna dans la chambre, amplifié par le bruit rauque de la respiration de plus en plus courte. Comme au jour de son mariage, il y a exactement cinquante ans, Claudel tenait dans sa main la main de son épouse, lui imprimant par moments une pression plus sensible, comme s'il voulait, dans ce geste, remercier une dernière fois celle qui, pendant un demi-siècle, avait partagé à ses côtés une vie discrète de fidélité et de dévotion. Et, dans l'autre main, son chapelet!

On raconte que René Boylesves, commençant à délirer, appelait à son chevet les héroïnes de ses romans. Est-ce que, sans qu'il l'eût appelée, la douce Violaine ne s'est pas glissée au chevet du grand inventeur de paroles et de personnages pour lui murmurer:

Que c'est beau de vivre! et que la gloire de Dieu est immense!...

Mais que c'est bon aussi

De mourir, alors que c'est bien fini et que s'étend sur nous peu à peu

L'obscurcissement comme d'un ombrage très obscur.

Est-ce que, dans cette première heure du mercredi des Cendres, Claudel n'aurait pas repris ce colloque avec Dieu, qu'il exprimait dans son *Magnificat*:

... que je trouve seulement la parole juste, que j'exhale seulement

Cette parole de mon cœur, l'ayant trouvée, et que je meure ensuite, l'ayant dite, et que je penche ensuite

La tête sur ma poitrine, l'ayant dite, comme le vieux prêtre qui meurt en consacrant!

A 2 h. 45, sa tête se penchait sur sa poitrine. Claudel était mort.

Cet homme qui, fidèle à sa profession d'oblat de saint Benoît déposée entre les mains du Père Abbé du monastère de Ligugé, assiste tous les matins à la sainte messe pendant près de 65 ans, c'est le consul et l'ambassadeur que l'on peut suivre à travers tous les pays du monde. Ce «terrible boxeur de la Sainte-Vierge», fier d'égrener son chapelet ou de s'agenouiller en silence au fond d'une obscure chapelle, c'est l'homme du monde, invité à tous les dîners et à tous les bals, bombardé de tous les honneurs, docteur honoris causa de toutes les universités du monde, membre de l'Académie, grand chevalier de la Légion d'honneur, à dix jours d'intervalle applaudi et pleuré par toute la nation. Partant de Notre-Dame de Paris, en ce mémorable jour de Noël 1886, en passant par New-York, Boston, Foutchéou, Hankéou, Shanghai, Kouliang, Pékin, Tientsin, Prague, Francfort, Hambourg, Bordeaux, Rome, Rio-de-Janeiro, Copenhague, Tokyo, Washington, Bruxelles et Brangues, la «grande errance» de Paul Claudel s'achève à Paris et se résume, comme un dernier message, en cette image que nous gardons du chrétien sur son lit de mort: le chapelet entrelacé dans ses mains jointes et la Croix du Christ sur le cœur.

P. Michel.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit besten Neujahrsvorsätzen krampften wir uns also ins Wintertrimester hinein und spürten binnen kurzem die alte Last und Bürde unseres emsigen Studiums. Es muß offenbar so sein, daß das Neue bald wieder als alltäglich und alt empfunden wird und die trockenen Zungen nach erfrischenden Wassern lechzen. Für die Alt- und Jungsubsilvania floß auch bald wirkliches Naß im trefflich gelungenen Neujahrskommers. Das war ein fröhlich Wiedersehn mit alten, wetterfesten Kumpanen und jungsemestrigen, häschenfrisch hüpfenden Aktiven. Die Reden von alten Erinnerungen und neuen Erfahrungen wechselten in frohem Reigen mit den zahlreichen Produktionen und dem Singsang der Corona. Begreiflicherweise schnellten nicht alle gleich von ihren Stühlen auf, als trotz allerlei Machenschaften für Zeitverlängerung Ende Feuer erklärt wurde. Während so die Erwachsenen des Hauses der gemütlichen Geselligkeit



«Preciosa»: Precioso und Alonso bei der Zigeunermutter Viarda

pflegten, erbaute sich die heranwachsende Jugend an einem Lichtbildervortrag über Maria Goretti.

Um bei der Studentenschar das Interesse für die ausländischen Missionen wieder etwas zu wecken, sprach ein langjähriger Missionar mit kurzem Bart, ein Benediktiner aus Uznach, an Hand von Lichtbildern über «Afrika im Umbruch». Nach Fernsehprogramm scheint gemäß der nachmittäglichen Belagerung des Sprechzimmers die Aussicht auf Erfolg an Menschenmaterial nicht übel ausgefallen zu sein. Jedenfalls zauberte ein nettes Geldschärflein, wie Hörradio meldete, ein sichtbares Vergnügen in die Mundwinkel des Negerapostels. Der vielgerühmte Tarzan hatte nämlich mit geradezu missionarischen Fähigkeiten eine gut ausgestattete Tombola inszeniert und sich mit seinen Arbeitsgehilfen als Losverkäufer trefflich bewährt. In was für Abgründe die gewonnenen Weinflaschen verschwanden und wohin überall die ergatterten Rauchmaterialien vernebelten, ist bis heute geheimnisvoll geblieben.

Wegen des ziemlich heftigen Föhnsturmes wären bald die ersten Vorarbeiten zu dem zu bauenden Schwesternhaus in arge Not geraten.

Die langen Visierstangen kräuselten sich bis zu heftigen Meereswogen. Eine stürzte schließlich zu später Abendstunde unter dem Gezisch einer das tiefe Dunkel weithin erhellenden Stichflamme in die elektrischen Drähte. Außer der vergeblichen Anstrengung der Lyzeumsvorsteher mit vereinten Kräften die Gefallene aufzuheben, war glücklicherweise kein weiterer Schaden zu verzeichnen.

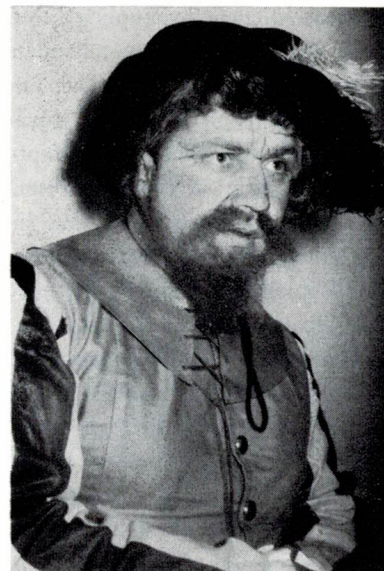
Die kalten Wintertage ermöglichten für kurze Zeit dank des Hochwassers auf flotter Eisbahn ein fröhliches Tummeln von groß und klein. Und wie es so geht, verriet bald einmal ein mörderisches Schreien den Sturz eines besonderen Künstlers. Ein etwas unsanft angerührtes Gesicht und der Verlust zweier Zahnschaukeln mußten festgestellt werden.

Plötzlich verbreitete sich auch die Trauernachricht vom Hinscheiden des alten Präfekten P. Placidus. Wir empfingen ihn alle von seiner letzten Fahrt und beteten am Beerdigungstage zum Ersatz für die freien Schulstunden um so mehr für seine Seelenruhe.

Wie es stets um diese Zeit zu geschehen pflegt, stand das Theater auf Vollbelastung. Bald sollte ja die verkappte «Preciosa» über die Bretter schreiten. Noch war unendlich viel zu proben und zu üben, zu malen und zu kulissieren, zu ordnen und zu kostümieren. Mit Hiobsgeduld suchten die Werkmeister bei zeitweiligen nervösen Abstechern die überall herumliegenden Mosaikstücke zum Ganzen zu fügen. Da war es viel einfacher ins Kino Seefeld hinaufzuspazieren und sich in aller Gemütsruhe Shakespeare Julius Cäsar vordrehen zu lassen. Die ganze Gesellschaft starnte hin. Das war nun dieser allgewaltige Cäsar, der schon so viele mit seinem «De bello gallico» gequält hat. Da tauchte auch jener vielwortige Cicero auf, dieser Periodenkünstler und geschickte Kopist griechischen Gedankengutes. Welch ein Anblick! Es versteht sich, daß uns das Latein geradezu zur lebendigen Sprache geworden ist.

Noch ein Film gab bei den obren Klassen viel zu reden, da der Kinobesitzer ein interessantes Experiment damit verband. Der französische Streifen «Justice faite» ging über die Leinwand. Ein sehr verzwickter Gerichtsfall wegen Euthanasie bildet das Thema. Vor dem Endurteil wurde es plötzlich hell im Saal und jeder Zuschauer mußte auf einem Zettel sein eigen Urteil abgeben. Erfolg? Beinahe die Hälfte war für Freispruch! Die Kollegianer scheinen also ziemlich gemütsvolle Typen zu sein.

«PRECIOSA»



Pedro, der Schloßvogt



Viarda, die Zigeunermutter

« Immer näher rückten die Tage der «menschlichen Triumphe»! Der Narrengestirnte spukte auch im Konvikt so, daß die Nächte der vorstehenden Wächter dann und wann nicht geringen Abbruch erlitten. Die Theaterkasse arbeitete schon auf Hochtouren. Das zappelige Volk der dorf-schuligen Kleinmenschen hatte bereits die ersten Eindrücke der Hauptprobe verkostet. Dann wurde es blutiger Ernst. Wie sich im gestörten Ameisenhaufen nach vielbeschäftigtem Hin- und Herrennen langsam in Bau und Volk Ordnung und gewohnter Arbeitsgang zeigt, so zeigte sich nun die Bühne mit all dem sprechenden und spielenden Sängervolk, mit-samt dem blasenden und geigenden Orchester in wohlgefügtem Zusammenklang und männiglich hatte seine Freude daran. Großbühnenmäßig durften die Hauptspieler am Ende ihrer Arbeit sogar wohlriechende Nelken und mancherlei Päckchen in Empfang nehmen. Schließlich setzte eine gemütliche Kneipe der Theatersaison ein fasträchtliches Ende. Tapfer halfen die langen Würste und mündenden Weggli, die fließenden Flaschen und rauchenden «Schwettli» mit den Dank- und Lobeshymnen von Führer und Geführten mit, die Hitze und Anstrengung des vollbrachten Werkes zu vergessen, um fortan nur noch die sanglichen Melodien in der Erinnerung zu bewahren. Bis freilich alle wieder im Ernst der Schularbeit erstarkt waren, vergingen noch manche Tage.

Doch welch ein Pech! Plötzlich begannen einige die Schulbank fiebernd mit dem Bett zu vertauschen. Die Grippe schwankte durch die Häuser. Bei der Tür der Krankenschwester ging es fast wie an einem Bahnhof. Erst schlenderten nur Einzelne gemütlich daher. Dann auf einmal kamen die Kranken in ganzen Grüppchen und mehr und mehr, in Scharen selbst strebten sie herbei. Erst packte es mehr die Großen, dann die Kleinen. Mehr als ein halbes Hundert mußte schwitzen. Wie aber der Zug nach einem hastigen Ein- und Aussteigen bald wieder ruhig abfährt und Stille im Bahnhof zurückläßt, so verebbte nach einer Woche bettein- und aus die kleine Aufregung und dank einem prächtigen freien Nachmittag waren bald wieder alle auf den Füßen. Nicht nur bis auf 40° stieg das Fieber. Ein Schläuerer maß eben 42°, als der Konviktspräfekt unvermutet herbeilief. Ein «Schwitzbad» ohne Tee habe ihn auf der Stelle wie durch ein Wunder geheilt!

Mit höchstem Interesse folgten wir auch — trotz Fastenzeit — den trefflichen Darstellungen des Filmes: Es ist Mitternacht Dr. Schweitzer.

« PRECIOSA »



Die Arbeit hinter den Kulissen

Fast wollten einige das Köfferchen packen um dem sympathischen Doktor des afrikanischen Urwaldes zu Hilfe zu eilen. Jedenfalls haben die Brummlaute der den operierenden Arzt drohend umstehenden Neger so tiefen Eindruck gemacht, daß man sie immer noch als günstige Oppositionslaute vernehmen kann.

Noch kürzlich erst wurde uns ein hoher musikalischer Genuß zuteil. Nach einem Volkshochschulkonzert mit moderner Musik, das je näher dem Jazz, um so mehr Leben und Begeisterung in die Reihen brachte, konzertierte Radio Beromünster in unserem Theatersaal. Besonders ein erster Hornist fand rauschenden Beifall. Natürlich mußte noch zur Verschönerung der Töne ein alter Klappsessel lärmende Begleitung spenden.

Während nun die Diplomanden wie stille Kirchenmäuse ihre merkan-tilen Gewinn- und Verlustrechnungen im Diplom zur Schau tragen, suchen die übrigen mit mancherlei Flüchlein die sturmartig anwachsenden Kompos unter Dach zu bringen. Aber es geht ja nicht mehr lange. Wenn Du diese Zeilen liest ist schon alles vergessen und wir freuen uns der schönen Osterferien. Mache es ebenso! Dein Amicus.



SARNER KOLLEGI-STIFTUNG

Da wir nach der Lehre der heiligen Kirche alle für uns erworbenen Gnaden auch den armen Seelen zuwenden können, gehört zu den Mitteln der Hilfeleistung neben Meßstiftungen und Gebeten auch das Almosengeben. Das ist die Ursache, warum nicht selten auf Todesanzeigen zu lesen ist, man möge an Stelle von Kranz- und Blumenspenden dieser oder jener kirchlichen oder karitativen Institution gedenken. Am 3. Januar dieses Jahres hat dann der erste Altsarner eine Beileidsspende für ... gesandt. Er blieb nicht allein. Beim Tode des unvergeßlichen P. Placidus sel. kamen mehrere solcher Spenden. «Zum Andenken an meinen lieben Freund P. Placidus sel.», schrieb ein alter Realschüler auf der Rückseite des Einzahlungsscheines. Aus dem Tessin kam ein Abschnitt geflogen, auf dessen Vorderseite eine Zahl mit zwei Nullen stand und der rückwärts den Vermerk trug: «in memoria di Padre Placido». Auch der Tod des treuen Altsarners Nationalrat Dr. Luigi Albrecht hat einen Mitschüler zu einer namhaften Spende veranlaßt. Ebenso wurde der liebe, gute Prof. Leuchtmann solcher Almosen teilhaftig.

Ein lieber Altsarner ließ es beim Tode von P. Placidus nicht bei einer Spende bewenden, sondern machte die Anregung, man solle in Zukunft bei Todesanzeigen auf diese Möglichkeit hinweisen, den Verstorbenen zu Hilfe zu kommen. Dieser Bitte soll schon durch diese Zeilen entsprochen werden, denn mancher Altsarner wird auch bei Todesfällen in Verwandtschaft oder in Freundeskreis davon Gebrauch machen, wie jüngst einer seine Spende begleitete: «Zum Andenken an einen lieben Freund.»

Lieber Altsarner, diese Deine Almosen werden nicht veröffentlicht, aber der Vater, der ins Verborgene sieht, wird sie Dir vergelten. (Matth. 6, 4.)

Postcheckkonto der Kollegistiftung VII 134 89. Bd.

Abschied der Diplomklasse 1955

«Drei Jahr', drei Jahr' sind wiederum vorüber...», so heißt es in unserem Diplomlied. Wirklich ist es kaum zu glauben, daß die Kollegizeit für immer vorbei sein soll. Jeder kann sich noch an die ersten Wochen erinnern, da ihn das Neue, Unbekannte dieser großen Gemeinschaft lockte, und mancher schätzte sich glücklich, der langweiligen Dorfluft zu Hause entwischt zu sein. Man hat ja im Kollegi wie nirgends sonst die Möglichkeit, andere junge Leute mit verschiedenen Ansichten und Gewohnheiten kennenzulernen, sich ihre Vorzüge anzueignen und dadurch seine eigenen Mängel zu beheben.

Wer sich nicht anzupassen weiß, geht unter. Jetzt sind aber doch alle froh, stark an Leib und Seele ins Leben hinaus treten zu können und nicht mehr an die manchmal allzu enge Hausordnung gebunden zu sein. Vielleicht denken wir dann in ein paar Jahren mit Wehmut an diese Zeiten zurück; denn das Unangenehme verschwindet doch viel schneller aus dem Gedächtnis als das Schöne, und daran sind wir auch nicht zu kurz gekommen.

In ein paar Tagen werden wir wissen, ob wir diese drei Jahre auch fruchtbringend verwendet haben, nämlich wenn die Diplomergebnisse bekannt werden. Hoffentlich werden Herrn Bundesrat Philipp Etters Wünsche Wahrheit, die er uns als Antwort auf unsere Diplomkarte eigenhändig schrieb:

Das «Herz» voller Köpfe,
Die Köpfe voll Herz,
Geladen die Kröpfe
Für der Prüfungen Schmerz!

Der Apostel sind zwölf,
Daß Gott ihnen helfe
— so sie brav sind und fromm —
Zu einem guten Diplom!

(Zum Verständnis der obigen Verse sei bemerkt, daß die Gruppenphoto der Diplomanden auf der Diplomkarte sich in der herzförmigen Schlangenwindung des Hermesstabes befindet.)

Sogar bundesrätlich beglückwünscht sind wir also. Wenn es da noch fehlen kann!

Wem haben wir es aber zu verdanken, daß wir mit berechtigten Hoffnungen in die Zukunft blicken dürfen? Doch am meisten unsern Professoren und Präfekten, die sich solche Mühe gaben, uns den rechten Weg zu zeigen und ihn auch täglich vorgelebt haben! Möge ihnen der Herrgott helfen, ihre schwierige Aufgabe weiterhin treu zu erfüllen und so eine stetig fließende Quelle des Segens für unser Volk zu bleiben! Dies wünschen die Diplomanden des Jahres 1955, die dem Kollegi dadurch danken möchten, daß sie die erworbenen Grundsätze auch in die Tat umsetzen.

B. E.

Alle Schüler der 3. Handel haben das Diplom mit Erfolg bestanden: Titus Bieri von Hasle, Herbert Blum von Richental, Hansruedi Dubacher von Aarburg, Bernhard Ebner von Hurden, Peter Flury von Sursee, Aldo Ghiringhelli von Bellinzona, Sandro Giudici von Giornico, Hans Isenschmid von Schötz, Franz Kuyper von Amsterdam, Gallus Müller von Cham, Georges Ryser von Oberwilen/Sarnen, Andreas Steiner von Ettiswil, Horst Trachsel von Hergiswil.

Buchbesprechung

Josef Vital Kopp: *Die schöne Damaris*. Roman. Erschienen bei Benziger, Einsiedeln 1954. Fr. 11.80.

Der Luzerner Theolog und Altphilolog Josef Vital Kopp hat im Jahre 1946 als Vierzigjähriger sein dichterisches Erstlingswerk veröffentlicht, den erfolgreichen Geschichtsroman «*Sokrates träumt*». Er schildert darin den edlen griechischen Weisen und Wahrheitssucher, der im fünften vorchristlichen Jahrhundert Athens Glanz und Ende miterlebt hat. Das mit Recht vielgerühmte, in zahlreiche Sprachen übersetzte Buch, welches Dichtung und Geschichte aufs glücklichste vereinigt, soll nach der Meinung des Verfassers ein «Trostbuch für alle jene sein, die aus dem Ungemach und den Fährnissen unserer Zeit, in der unvergänglichen Weisheit und wahren Menschlichkeit der Antike eine Stärkung suchen». — Vier Jahre später hat der geschichtskundige Dichter einen zweiten Roman

folgen lassen: «*Brutus*». Der freiheitsliebende und ehrenhafte Lucius Junius Brutus soll um 510 vor Christus den letzten tarquinischen König vom Throne gestürzt und den römischen Freistaat begründet haben. Auch hier versteht es Kopp, an einem halb geschichtlichen, halb sagenhaften Stoffe allgemeingültige Wahrheiten zu verkünden. — Im Jahre 1954, also wieder nach der Zeitspanne einer Olympiade, ist schließlich — gleichsam als Ergänzung und Krönung — ein dritter Roman erschienen, mit dem Titel «*Die schöne Damaris*». Zum Philosoph und zum Staatsmann hat sich eine schöne und geistreiche Frau gesellt!

Der Erzähler versetzt uns in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, in die Epoche des absterbenden Hellenismus und des aufblühenden Christentums. Er entführt uns in den athenischen Hafen von Phaleron zu den Matrosen und Händlern, steigt hinauf zu den Bauern und Winzern am traubenreichen Hymettos, begleitet uns auf den Areopag mitten unter die Redner und Sophisten und durchkreuzt schließlich auf einem Segler das Ägäische Meer. Wir hören voll Spannung die seltsame Geschichte der schönen und klugen Hetäre Damaris. Dabei lernen wir auch ihre Hausfreunde kennen, eine bunte Schar von Philosophen, Dichtern, Künstlern und Handelsherren. Wir werden Zeugen geistreicher und schlagfertiger Dispute der verschiedensten spätantiken Weltanschauungen, vor allem der Stoiker und Epikureer, die jedoch auf viele boshafte Fragen der Hausherrin keine befriedigende Antwort wissen. Damaris ist nämlich trotz Reichtum und Vergnügen vom Leben enttäuscht; ihre edleren Seelenkräfte dürsten ungestillt nach Wahrheit und Glück. Die umworbene Frau spürt immer schmerzlicher die Sinnlosigkeit ihres Daseins und zugleich die Hohlheit ihrer Epoche. Da kreuzt der fromme Winzer Arizelos ihren Lebensweg und verursacht die Wende. Unter seinem heilsamen Einfluß spürt die Verirrte plötzlich das Wesen wahrer Liebe und echter Menschlichkeit. Die Liebesbriefe der Sehnsuchtskranken an den fernen, über die Meere fahrenden Geliebten ringen um tiefste Erkenntnisse: Was ist Gott? Welchen Sinn hat die Schöpfung? Ist die Seele wirklich unsterblich? Warum läßt Gott Schuld und Leid zu? Damaris muß durch die harte Schule des Schicksals — ihr geliebter Arizelos kehrt nur als Toter in den Heimathafen zurück —, sie muß den Wünschen ihrer Sinne entsagen und auf das äußere Scheinglück verzichten lernen, bevor sie das innere Glück des Seelenfriedens erringt.

«Gar viele tragen den Thyrsosstab, doch wenige sind Bacchanten.» Dieser Satz Platons, der dem Buch als Leitspruch vorangestellt ist, lautet in der Bibel: «Viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt.» Damaris, die ehemalige Sünderin, gehört zu diesen Auserwählten; sie findet den Weg zur mild-strengen Lehre des Christentums, das eben im Begriffe ist, die überreif gewordene hellenistische Kulturwelt des Mittelmeeres zu erobern. Der Erzähler fügt seinem Roman das 17. Kapitel der Apostelgeschichte bei, wo von der berühmten Areopag-Predigt des Völkerapostels berichtet wird: «... So ging Paulus aus ihrer Mitte hinweg. Einige aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig: Unter ihnen Dionys, Mitglied des Areopag, eine Frau namens Damaris und noch einige andere.»

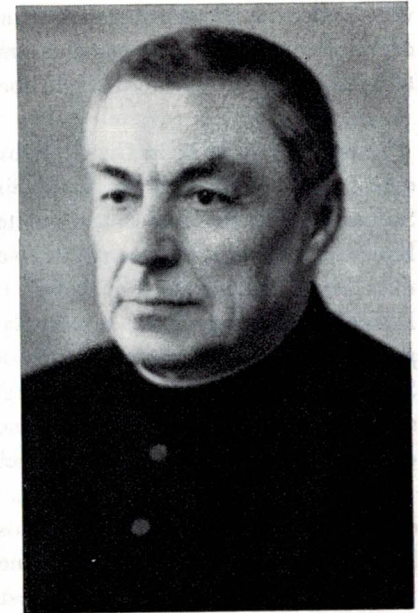
Eine Heidin und Hetäre wird Christin! Also eine für Theologen und Psychologen gleich spannende Bekehrungsgeschichte. Auch der Geschichtsfreund kommt auf seine Rechnung, denn Kopp kennt die Antike, als ob er Augen- und Ohrenzeuge gewesen wäre. Aber der Verfasser ist nicht nur ein gelehrter, einführender und phantasievoller Kulturgeschichtler; er ist mehr: ein begnadeter Dichter, der um die Höhen und Tiefen der Menschenseele weiß und dem alles Vergängliche zum Gleichnis des Ewigen wird. Seine klassisch-schöne Sprache ist träf und bildhaft, knapp und schlicht, edel und feierlich, voll Melodie und Rhythmus, voll Verstand und Gemüt, voll Herbheit und Geschmeidigkeit. Und wie weiß Kopp zu schildern! Mit leuchtenden Farben malt er die griechische Landschaft, plaudert vom geschäftigen Treiben in der Hafenschenke, erzählt von der erdverbundenen Arbeit der Winzer und vom gefährvollen Handwerk der Seeleute. Er deutet die Gebärden altüberlieferter Tänze, spürt die unergründliche Dämonie des Meeres und fühlt die geheimnisvolle Nacht des Südens...

Etwas wehmütig ob der Unbeständigkeit des Glückes, doch bereichert von der edlen Menschlichkeit und beglückt von der feinen Poesie, legen wir das Buch aus den Händen, mit der Absicht, in stillen Stunden dann und wann wieder danach zu greifen.

Dr. Alfred Huber.

Vielleicht könnte man die Kunst als eine Art von Ordnung ansehen in dem Wirrwarr von Eindrücken, den unsere Seele von der Welt empfängt.

Hans Thoma.



Unsere Toten

P. Placidus Ambiel OSB

Am 20. Januar früh, etwa um 7 Uhr, traf die Meldung vom Tode des lieben P. Placidus Ambiel in Sarnen ein. Die Nachricht konnten wir kaum fassen, denn tags zuvor war P. Placidus noch bei uns in Sarnen und er war guter Dinge. Liebevoll und frohmütig wie immer, unterhielt er sich mit den Mitbrüdern, holte aus seinem unerschöpflichen Gedächtniskästlein ein paar alte Witze hervor und scherzte sogar über sein eigenes schweres Leiden (Zuckerkrankheit und Schlaflosigkeit). Er verließ Sarnen am Mittwochmorgen, war zu Mittag im Kloster Hermetschwil (Aargau), wo er seit 7 Jahren das Amt eines Spirituals bei den Benediktinerinnen versah, empfing dortselbst am Nachmittag noch einige Besuche und verbrachte den Abend im Gespräch mit zwei geistlichen Herren der Umgebung. Als Tagespensum für einen 78jährigen kränklichen Mann mochte es genügen, meinte P. Placidus selber, als er müde sich zur Ruhe legte. Da er am Donnerstagmorgen zur Messe nicht erschien, klopfte eine Klosterfrau an seine Türe: keine Antwort. Die verriegelte Türe mußte aufgebrochen werden. P. Placidus lag im Bette, als schlief er. Der Arzt stellte fest, daß er wahrscheinlich schon vor Mitternacht

verschieden sei. Am Freitagnachmittag wurde der Sarg von P. Placidus in der Kollegiumskirche aufgebahrt und am Samstagvormittag, unter Beteiligung von nah und fern, zu Grabe getragen.

Am 30. Juli 1877 in Giswil (Obwalden) geboren, absolvierte P. Placidus, der damals Ludwig hieß, eine Buchdruckerlehre, bevor er die Stiftschule Engelberg besuchen durfte. Im Herbst 1900 trat er ins Kloster Muri-Gries ein und legte am 21. November 1901, unter dem Namen Placidus, die hl. Profeß ab. Am 9. Juli 1905 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst in der Klosterpfarrei Gries und war dann Dogmatikprofessor und Bruderinstruktor im Kloster. 1916 kam er ans Kollegium Sarnen, wo er 30 Jahre lang den großen Reichtum seines Geistes und seines Herzens in den Dienst der studierenden Jugend stellte, bis der Abt des Klosters ihn 1947 nach Hermetschwil berief.

Den jetzigen Studenten war P. Placidus nur als drittes Glied des ehrwürdigen Kleeblattes (P. Chrysostomus, P. Jodok und P. Placidus) bekannt, das vor drei Jahren seine goldene Ordensprofeß in Sarnen feierte. Den ehemaligen Studenten ist und bleibt P. Placidus der lebenswerte und unvergeßliche Griechisch- und Deutschlehrer, der feinnervige, durch Güte und Milde bekannte und stets ermutigende Präfekt, der beredte und tieffromme Präses der Marianischen Sodalität, und, weit über die Studienjahre hinaus, bleibt er für alle, die ihn kannten, der ungemein tief empfindende Mensch und der goldlautere und ratgebende priesterliche Freund.

Wenn ich als Nachruf für den lieben P. Placidus das Verhältnis von vielen Studenten zu ihm schildern sollte, so kämen mir unwillkürlich die Worte Montaignes in den Sinn, der beim Tode seines Freundes Boetius schrieb: «Wenn man mich drängt, ich soll sagen, warum ich meinen Freund Boetius liebte, so fühle ich wohl, daß sich das nicht anders ausdrücken läßt, als wenn ich antworte: Weil's Er war; weil Ich's war. Es ist dabei etwas, das über meinen Verstand geht; und alles, was ich besonders davon sagen kann, ist: diese Vereinigung ward durch eine unbegreifliche, unwiderstehliche Macht vermittelt.» So mag gewiß für viele von uns das ehrfurchtsvolle Freundschaftsverhältnis, das uns mit P. Placidus verband, entstanden sein. Nicht etwa, weil er oft beide Augen zudrückte und einen Fehltritt oder Studentenstreich absichtlich übersah,

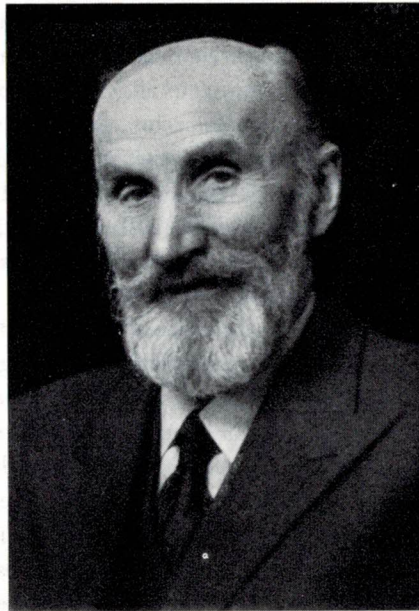
um nicht strafend einschreiten zu müssen, nicht nur weil er das Spiel eines Polizeidetektiven haßte und einem stets Glauben schenkte, wurde er geschätzt, denn trotz allem erfuhr er manches, und hie und da konnte er auch einen «abkanzeln», daß ihm selber die Augen fast herauskugelten, und daß niemand mehr zweifelte, ob es ihm ernst sei.

Es ist einfach eine Tatsache, daß Pater Placidus das Vertrauen seiner Schüler erworben hatte, daß er dieses Vertrauen bewahrt und es nie enttäuscht hat. In den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Hermetschwil war das entlegene Frauenkloster der reinste Pilgerort. Wie vielen ehemaligen Sarner Studenten hat wohl die ehrw. Schwester Agnes mit einladendem Lächeln die Klosterpforte geöffnet! Aus dem Tessin und aus der Westschweiz, aus der Ost- und aus der Innerschweiz kamen Universitätsstudenten, junge und ältere Ehemänner und Priester mit den sonderlichsten Anliegen zu ihm, wohlwissend, daß er den Verzweifelten aufmuntern könne, daß sein Rat den Glanz des christlichen Humors an sich hatte und das Sichere treffen würde, daß eine Stunde des freundlichen und fröhlichen Beisammenseins auf jeden der Partner wohltuend wirken würde. Wie er all diese Anliegen der Alt-Sarner und ihrer Familien, der vielen Alt-Sarner, die Priester geworden sind, und ihrer Pfarrgemeinden, mit im Herzen trug und Gott im Gebete und Opfer unterbreitete, habe ich oft erfahren dürfen, und ich könnte manch einem Mitstudenten von damals erzählen, was er dem stillen Gebete des «Plazi» verdankt.

Das ganze Kloster Muri-Gries, jeder einzelne Mitbruder, wohl auch die Klosterfrauen von Hermetschwil anerkennen dieselbe Dankespflicht dem lieben P. Placidus gegenüber. Den Lohn, den er für seine Mühen und Arbeiten erwartete, und den wir ihm durch unser schwaches Gebet miterlangen möchten, hat er vor seinem Weggang von Sarnen selber beschrieben. Als nämlich P. Superior ihn wegen des eifrigen Chorbesuches lobte — er fehlte nie, auch gar nie — antwortete P. Placidus ungefähr folgendes: «In festem Glauben und aus Liebe zu Gott tue ich nur das, was einst, wie ich hoffe, mein Glück die ganze Ewigkeit hindurch ausmachen wird.» R. I. P.

P. Michael.

**Herr Karl Emil Leuchtmann,
alt Zeichenlehrer, Sarnen**



«Glückselig, wer mit Bösen nicht zu Rate geht, wer nicht betritt den Weg der Sünde und Freude hat an den Geboten, die Tag für Tag er zu erfüllen sucht. Er gleicht dem Baume, der am Bache steht und Früchte bringt zu seiner Zeit... Und seine Arbeit ist gesegnet.»

Dieser Vers des ersten Psalmes erfüllte sich voll und ganz an Herrn Emil Leuchtmann, dessen sterbliche Hülle am 2. Fastensonntag, 6. März, einem trüben Wintertag, auf dem neuen Friedhof in Sarnen beigesetzt wurde. Alt Zeichenlehrer Leuchtmann verdient es, daß sein Lebensbild in wesentlichen Zügen festgehalten werde, denn mit ihm ging ein reichbegnadetes und vorbildliches Christenleben zu Ende, das uns allen etwas zu sagen hat.

In *Bülach*, Kt. Zürich, am 7. August 1875 als Kaufmannssohn und ältestes von vier Geschwistern geboren, verbrachte Emil Leuchtmann seine glückliche Jugend in der kunstliebenden alten Reichsstadt *Augsburg*. Da es galt, sich für das Leben vorzubereiten, lernte der geistig sehr regsame Junge das Handwerk eines Stuckarbeiters und Bildhauers. Erst spä-

ter erlaubten es ihm die Verhältnisse, sich in *München* weiter auszubilden. Mit 20 Jahren besuchte er in *Zürich* die Kunstgewerbeschule, was ihn instand setzte, 1900 an der Kantonalen Lehranstalt in *Sarnen* den Zeichenunterricht für alle Klassen zu übernehmen. Diese Tätigkeit übte der selig Heimgegangene ununterbrochen während vollen 50 Jahren aus. Welche Unsumme von Arbeit, Hingabe, Freuden und Leiden stecken dahinter. Entscheidend für seinen Zeichenunterricht war seine Studienreise nach *Prag* 1916; diese hat ihm laut Tagebuchaufzeichnungen Neues und Grundlegendes geboten. Lange Zeit wirkte Herr Leuchtmann auch als kantonaler Turnlehrer, und bis 1939 betreute er das kantonale Inspektorat des Zeichen- und Turnunterrichtes. Im Herz und Gedächtnis seiner vielen Schüler während eines halben Jahrhunderts hat sich Herr Leuchtmann durch seine Unparteilichkeit, seine gewissenhafte Arbeit, seine unglaubliche Nachsicht und Geduld ein unvergängliches Denkmal gesetzt, und es war nur billig und recht, wenn er bei Klassentagungen im Kollegium und anderswo unter den Eingeladenen war, damit die ehemaligen Schüler ihm wenigstens so ihre Dankbarkeit bezeugen konnten. Am Kollegium machte er sich bei jeder Festfeier nützlich durch Anfertigung und Anbringung von Zierschriften, Chronogrammen und dergleichen. Beim Kollegitheater half er mit durch Einüben der Ballette und Tänze, welche bei Opernaufführungen notwendig oder erwünscht waren. Wenn alle seine Schüler, die einstens 100 × «Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis» und andere ähnliche Sinnsprüche abschreiben mußten, ihm ein andächtiges Ave Maria widmen, dann wird seine himmlische Glorie groß sein!

Neben seiner Tätigkeit am Kollegium erteilte Herr Leuchtmann von Anfang an auch Unterricht an der kantonalen Gewerbeschule und besorgte bis zu seiner Erkrankung die Obliegenheiten eines Bibliothekars dieser Schule. Seiner frohen Natur, seinem lauten Gewissen und seinem in allem auf Gott ausgerichteten Wesen entsprach es durchaus, daß Herr Leuchtmann überall mitmachte, wo das Wohl der Mitbürger und des Staates oder die edle Geselligkeit gefördert und gepflegt werden konnten. Und überall nahm er seine Mitgliedschaft ernst, überall erwies er sich als aktiv und initiativ, so als Mitbegründer des Sarner Männerchors, als Mitglied der Harmonie, des Turnvereins, als Mitarbeiter bei der Trachtenvereini-

dankt Herrn Leuchtmann den Aufbau und die Förderung der noch jungen Pfadfinderbewegung. Aus jener Gründungszeit ist eine Photographie vorhanden, die uns Herrn Leuchtmann als strammen Feldmeister zeigt inmitten seiner Pfadi, die eine Brücke über den Foribach bauen. Wir erkennen unter den begeisterten Pfadi von damals fast alle heutigen Prominenten der Residenz Sarnen.

Als der katholische Volksverein noch lebendig war, machte er eifrig mit, gehörte dem Gewerbeverband an, leitete vor dem 1. Weltkrieg einige Male das Sarner Dorftheater, warb durch Wort und konsequentes Beispiel für die Ideale des Abstinenzvereins, den er zeitweilig präsidierte. Als Präsident des ignatianischen Männerbundes förderte er die Exerzitenbewegung und ließ sich durch nichts von den jährlichen Exerziten abhalten und seit 40 Jahren war er vorbildlicher Tertiär des hl. Franziskus. Alljährlich pilgerte er seit 1900 nach Einsiedeln. Wer ermißt all die Mühe und Arbeit während der 20 Jahre, da er die kantonale Berufsberatungsstelle verantwortungsbewußt besorgte? Man fragt sich mit Recht, wie konnte Herr Leuchtmann ein so vollgerütteltes Maß von Arbeit überhaupt bewältigen, wie konnte er allen übernommenen Verpflichtungen genügen? Nur durch eine äußerst gewissenhafte Ausnützung der Zeit, die er nie zu nichtigen Dingen vergeudete, und durch eine angeborene Ordnungsliebe und nicht zuletzt durch ein glückliches Familienleben, welches eben die sozialen und seelischen Voraussetzungen für eine so reiche Tätigkeit schuf. 1916 hatte sich Herr Leuchtmann mit Fräulein Marie Hurni zum harmonischen Lebensbunde gefunden. Mit nie versagender Liebe umsorgte die edle Gemahlin den Vielbeschäftigten, schenkte ihm sechs Kinder, die alle gut ausgebildet wurden, und gestaltete ihm ein beglückendes Heim. Doch, wie jedem Christen, so blieb auch Herrn Leuchtmann das Leid nicht ganz erspart. Ein Sohn war vor sechs Jahren vorzeitig gestorben, und kurz vor dem Tode erreichte den schwerkranken Vater, am 5. Januar, die traurige Nachricht vom Heimgang der ältesten Tochter 10 Tage nach der Geburt ihres fünften Kindes. Charakteristisch für den teuren Verstorbenen und beispielgebend für uns alle waren seine unentwegte Friedensliebe, seine demütige Bescheidenheit und seine hilfreiche Dienstfertigkeit. Ein dankbares und leuchtendes Andenken ist dem Verewigten sicher. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

H. H. P. Johann Baptist Villiger von Auw (1890—1896)

«Der Mensch wird zur Arbeit geboren
wie der Vogel zum Flug» Job, 5, 7.

Wer kannte ihn nicht, den stämmigen Freiämter Pater Johann Baptist Villiger, diese so wunderbar gerade gewachsene, unkomplizierte und kraftvolle Persönlichkeit?

Aus einer kinderreichen, religiösen und arbeitsfrohen Familie als Sohn des Tierarztes Joh. Villiger und der Maria Anna geb. Conrad am Gallustag, 16. Oktober 1874, in Auw entsprossen, kam der ansteckend fröhliche Knabe erst mit 16 Jahren, im Herbst 1890, in die 3. Gymnasialklasse nach Sarnen, wo er sich bald heimisch fühlte und seine Rolle zu spielen begann. Seine Absicht war, später als Tierarzt in die Fußstapfen seines lebensstüchtigen Vaters zu treten. Die Vorsehung hatte andere Pläne. Als Mitschüler im Lyzeum vermerken wir u. a. Dr. Adolf Bayard von Leuk, Prälat Dr. Karl Bossard von Luzern, das Dioskurenpaar Dr. P. Rupert Hänni und Dr. P. Emmanuel Scherer, Dekan Johann Knüsel, Apotheker Dr. Franz Sidler, dann seinen eigenen Bruder P. Benedikt Villiger, OSB, Conception Abbey, USA, und den gescheitesten der Klasse, Albert Stebler, den Gründer des Vereins der Ewigen Anbetung am Kollegium. Die Maturi von 1896 waren jene Musterklasse mit ausgezeichneten Talenten gewesen, von der man nach ihrem Weggang von Sarnen noch lange sprach, weil vier mit alles Sechsern die Reifeprüfung gemacht, weil die Klasse einen beispielhaften Zusammenhang gehabt und sich gegenseitig und dem Kollegium die goldene Treue bewahrt hatte und später für Kirche und Staat erfolgreich wirkte. Diese Klasse war auch bei der Brandbekämpfung des Kapuzinerklosters 1895 hervorragend tätig gewesen, da einer von ihnen als erster das Feuer bemerkt hatte und alsbald Alarm schlug. —

Nach bestandener Matura trat der hünenhafte Jüngling entgegen den Erwartungen seiner benediktinischen Lehrer nicht wie seine Mitschüler Hänni und Scherer ins Kloster Muri-Gries ein, sondern reihte sich unter die Söhne des hl. Ignatius, blieb aber dem Kollegium Sarnen immerdar treu und dankbar verbunden bis an sein Lebensende. Nach langer theologischer Ausbildung auf den Ordenshochschulen des Auslandes erhielt er 1905 in England die Priesterweihe und half zunächst als Vikar

in der Handelsstadt Liverpool seelsorglich aus. Seiner Neigung hätte die Heidenmission im fernen Indien am meisten entsprochen. Doch ließ eine schwere Erkrankung seine Obern ihm ein anderes Arbeitsfeld zuweisen, auf dem er sich nun jahrzehntelang in unermüdlicher Hingabe und mit unleugbarem Geschick bewährte: in der Verwaltung großer religiöser Anstalten seines Ordens. Wer weiß z. B. nicht, was das bekannte Studentenkolleg «Stella matutina» in Feldkirch, das er wie ein richtiger Christophorus durch die Not der Zeit trug, seiner umsichtigen Fürsorge in den Nachkriegsjahren des ersten und zweiten Weltbrandes verdankte? Seit 1928 leitete er das von ihm mit großen Schwierigkeiten gegründete Exerzitienhaus Bad Schönbrunn. Wo immer man ihn haben wollte, da eilte der selbstlose Priester und echte Ordensmann dienstbeflissen und hilfsbereit hin. Helfen war ihm zur zweiten Natur geworden. Und überall gefiel er durch sein volkstümliches und ungekünsteltes Wesen. Viele meinten, P. Villiger verkörpere eigentlich nicht den Typus eines Jesuiten! — Seit 1950 ließen die Kräfte des sonst so zähen Freiämters nach, sein gewohnter Lebensoptimismus sank, aber untätig mochte er nicht sein. Und so betreute er noch fünf Jahre in aller Stille das Waisenhaus Vincentianum in Basel und läuterte seine hochgemute Seele durch geduldiges Leiden, bis ihn Gott am 26. Februar 1955 zu sich rief, um ihm die verdiente Krone des ewigen Lebens zu geben. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

Nationalrat Dr. Luigi Albrecht, Chur (1906—1909)

Einige Meilensteine auf dem Lebensweg dieses hochverdienten Mannes: Sechs Kinderjahre in Rom, Hofschule in Chur, Gymnasium in Disentis und Sarnen, Studium der Rechte in Fryburg, München und Bern, kantonales Gewerbesekretariat, Churer Stadtrat, Bündner Kleiner Rat (= Regierungsrat) mit dem Justiz- und Polizeidepartement, Nationalrat.

Auch ein fremdsprachiger Augenzeuge bei den Beerdigungsfeierlichkeiten in der Kathedrale am 26. Januar hätte beim Anblick der glänzenden Beteiligung sofort den Eindruck bekommen, es müsse da ein hervorragender Mann auf der Totenbahre liegen. Der hochwst. Diözesanbischof Christianus Caminada war mit dem ganzen Domkapitel und vielen Geistlichen anwesend, dazu die offiziellen Delegationen weltlicher Re-

gierungen, die Banner vieler Vereine, unter denen die Fahne der Subsylvania besonders hervorstach. Pfarrer Vieli, Nationalrat A. Müller und Dr. A. Brügger würdigten in ihren Ansprachen die Verdienste des Verbliebenen, der auch in der Tagespresse ehrenvolle Nachrufe erhielt.

In der Kollegi-Chronik zeichnen wir nur einen Zug des vielseitigen Mannes: den Idealtyp eines Alt-Sarners, und zwar in doppelter Hinsicht. Er erfüllte die Hoffnungen, die man auf den reichbegabten Studenten setzte und gereichte mit seiner schönen Lebensform und seinem reichen Lebensinhalt dem Kollegium stets zur Ehre und Freude. Auf jedem Posten bewährte er sich. Als am 17. Februar 1909 der Bischof von Chur, Dr. Georgius Schmid von Grüneck unser Kollegium besuchte, durfte ihn der Maturand L. Albrecht im Namen der Studenten begrüßen. Er tat es in einer markanten Ansprache, die vielen noch lange in Erinnerung blieb. Er tat es auch im Namen der vielen Bündner, die damals in Sarnen studierten. Mit seinem mächtigen Baß trat er oft als Sänger auf. Auch dieses Talent hat er später nicht vergraben, sondern sang im Kirchenchor der Kathedrale mit, auch noch als Magistrat und Kirchgemeindepräsident, wie er denn überhaupt am Pfarreileben vorbildlichen Anteil nahm, ohne indessen mit seiner katholischen Überzeugung zu hausieren. Auch als Politiker verriet er immer wieder den feinen christlichen Humanisten. In Theorie und Praxis stellte er den Wert des humanistischen Gymnasiums dar.

Mit seinen ehemaligen Lehrern und Mitschülern verbanden Luigi Albrecht bis zum Lebensende freundschaftliche Beziehungen. Auch in dieser Hinsicht blieb er ein idealer Alt-Sarner. Wenige Klassen haben einen solchen Zusammenhalt und so glänzende Klassentagungen wie die Maturi von 1909. Jene von 1900 unter der Führung von Dr. Felix Stoffel, Zürich, unter Mithilfe von P. Chrysostomus und P. Jodok hatten den Anfang gemacht, wurden dann aber von der doppelt so großen Klasse unter Luigis Führung übertroffen. Er verstand es ausgezeichnet, solche Tagungen zu organisieren und gemütlich zu gestalten. Nationalrat Dr. Ming erwähnt in einem Bericht, wie Nationalrat Albrecht sich in Bern immer über das Kollegium Sarnen erkundigte und sich um alles interessierte.

Nationalrat Dr. Luigi Albrecht hat unserm Kollegium Ehre gemacht und ein treues Andenken bewahrt. Auch das Kollegium wird sein An-

denken in Ehren halten und ihn mit Freude und Stolz unter seine Ehemaligen zählen. P. Hugo.

Aus der geistigen Familie der Alt-Sarner sind ferner heimgegangen: Herr *Josef Portmann-Ineichen*, alt Sparkassachef der Luzerner Kantonalbank, gestorben am 7. Februar 1955. — Herr *Franz Belser-Hammer*, Weinberg-Drogerie, Zürich, gestorben am 29. Januar 1955. — Herr *Alphons Rymann-Wirz*, Organist, der mehrere Jahre am Kollegium Musikunterricht gab und am 21. Februar 1955 in Giswil/Großteil starb, wird ins Gebet empfohlen.

Personalnachrichten

Hl. Weihen und Primizen

Am 5. März wurden in der Kathedrale von Trient unsere beiden Mitbrüder P. *Andreas Schildknecht* und P. *Beat Egli* zu Priestern geweiht. Ihr Erstlingsopfer feierten sie in der Klosterkirche zu Gries am 19. und 20. März. — Herr *Eduard Röthlin* von Sarnen wurde in Linz zum Diakon ordiniert.

Jubiläen

Auf 25 Jahre erfolgreicher Arbeit im Dienste des Herrn blicken zurück die hochw. Herren: Dr. *Anton Scheiwiller*, Pfarrer in Mörschwil; P. *Ernst Manhart*, seit seiner Ausweisug aus Peking in Immensee und P. *Franz Senn*, Missionar in Taitung (Formosa). — Das 7. Dezzennium haben glücklich vollendet die Alt-Sarner: Herr Dr. *Albert Lüthold*, Sachseln und Herr *Ernst Burch-Zumstein*, alt Lehrer und Bürgerrat, Giswil.

Im Weinberg des Herrn

Der hochwürdigste Bischof von Chur ernannte H. H. *Christian Berther*, Pfarrer von Ruis, und H. H. *Franz Brenn*, Pfarrer von Ems, zu nichtresidierenden Domherren von Chur. — Vom hochwürdigsten Diözesanbischof Monsignore Carrière wurde Kanonikus *Louis Glasson*, Pfarrer in Neuenburg, zum Dekan des Dekanates Neuenburg gewählt, das alle kath. Pfarreien des Kantons umfaßt. H. H. *Robert Küng*, bisher Vikar in Neuhausen, wurde das Pfarr-Rektorat St. Peter in Schaffhausen über-

tragen. — H. H. P. *Hans Zemp* verwaltet die Prokuratur der Xingu-Mission Belem in Brasilien. — H. H. *Josef Müller*, Vikar zu St. Klara in Basel, ist zum Pfarr-Rektor von Kleinhüningen ernannt worden und wird die Schiffsleute am Hafen des hl. Christophorus zu betreuen haben.

Wahlen und Berufungen

Die nidwaldnerische Landsgemeinde im Ring zu Wil erkor Herrn Dr. med. vet. *Alfred Gräni*, Stans (Nidwalden), zum Regierungsrat. — Herr Dr. *Josef Kottmann*, Aarau, wurde zum Vizepräsidenten des Aargauischen Obergerichtes erkoren. — Herr Dr. jur. *Mario Soldini*, Mendrisio, amtet als Vertreter des Tessin im Freiburger Hochschulrat. — Herr Dr. *Ernst Koller* von Fislisbach wurde als Lehrer der alten Sprachen an die Kantonsschule Solothurn gewählt. — Herr *Albert Scherrer* von Weinfelden hat die Realschule in Schänis übernommen. — Herr *Bruno Roth* wirkt als Lehrer an der Mädchensekundarschule Talhof, St. Gallen.

Examen

Herr *Josef Waltenspühl* von Muri AG, bestand erfolgreich das 2. med. Prope. — Herr *Eugen Ettlin* von Frauenfeld meldet sein 1. med. Prope.

Vermählungen

Folgende glückliche Brautpaare reichten sich die Hand zum Lebensbunde: Herr *Werner Roos*, Wolhusen, und Frl. Maria Weibel von Wilisau. — Herr Dr. *Werner Küng*, Tierarzt in Emmen, und Frl. Lucia Zurgilgen von Bassersdorf. — Herr *Fridolin Leutenegger*, Wil, und Frl. Elsa Schönenberger, Bütschwil. — Signore *Claudio Foglia*, Locarno, und Signorina Angela Passamani, Tenna. — Herr *Hugo Dreier*, Zürich, und Frl. Margrith Bumbacher, Zürich. — Herr Dr. jur. *Thedy Amschwand* von Basel in Stuttgart, und Frl. Sonja Menz von Birsfelden. — Herr Dr. *Rudolf Schroff* in Steckborn, und Frl. Hedy Batliner, Vaduz. — Herr *Josef Dinkel* von Eiken, Arzt in Basel, und Frl. Erika Obrist von Eiken. (Die Hochzeit fand in der Gymnasialkirche statt.) — Herr *E. Kurt Steinmann* von Kriens, in Wrigthwood (Kalifornien), und Betty Joe Cope-lan. — Herr *Hans Ruöß* von Buttikon und Annemarie Hegner von Sieben. — Herr *Guido Huwyler* in Wohlen AG und Frl. Irma Huwyler von Sarnen.

An der Wiege

Folgende Familienväter melden die Geburt eines lieben Kindes:
Herr Dr. med. *Arnold Bründle-Knobel*, Neu St. Johann: Susanne. —
Herr Dr. med. *Aljons Belser-Walter*, Rickenbach bei Olten: Ruth Maria
Margrith. — Herr Dr. phil. *Karl Regius-Kienast*, St. Gallen: Beat Leo
Ulrich. — Herr Lic. jur. *Hermann Schroff-Wenger*, Rheineck: Gerhard-
Hermann. Herr Dr. *Hans Zumstein-Schorno*, Bern: Ivo Johannes Kaspar.
— Signor *Gianfranco Keller*, Morbio Inferiore: Giuliana. — Herr Dr.
med. dent. *Karl Gisler-Mattmann*, Hochdorf: Rolf. — Herr Dr. R. *Hin-
termann-Baumann*, Effretikon: Regula Katharina und Verena Monika.

Allen Gottes Segen!

Redaktor: P. Rupert Amschwand.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.



Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt
Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von
unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herr-
licher Ausblick in das Alpenpanorama des
Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus
und Zablplättli regeln auch den kulinari-
schen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen
Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Familie W. A. Imfeld-Muri

P. Mich. Jungo

Das Leben der Dorothea v. Flüe

Fr. 5.65

Lippert

Liebfrauenminne Fr. 27.45

P. W. Diethelm

Pfarrer R. Mäder Fr. 14.15

**Dr. P. Widmer, ein Gottsucher
und Laienapostel** Fr. 11.80

Strobel

**Die Jesuiten und die Schweiz
im 19. Jahrhundert** Fr. 25.—

Soziale Summe Pius XII.

Aufbau und Entfaltung des gesellschaft-
lichen Lebens 2 Bände à Fr. 40.55

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN

Ein guter Rat

ist besonders in Versicherungsfragen
wertvoll! Gerne stelle ich Ihnen meine
30 jährige Erfahrung zur Verfügung

**Lebens-, Renten- und
Krankenversicherungen**

zu vorteilhaften Bedingungen



G. von Deschwanden

Generalagent der «VITA» Lebensversicherungs AG.
LUZERN Obergrundstraße 13 Telephon (041) 2 11 93

WILEN-SARNEN Telephon (041) 85 13 38